

Jüdisch-christlicher Dialog

Ein Studienhandbuch für Lehre und Praxis

Herausgegeben von

Christian M. Rutishauser, Barbara Schmitz und Jan Woppowa

Titel, Impressum, Inhaltsverzeichnis, Vorwort, 97838266594_2024
wurde mit IP-Adresse 134.021.041.076 aus dem Netz der UB Fribourg am Mai 23, 2024 um 08:20:19 (UTC) heruntergeladen.
Das Weitergeben und Kopieren dieses Dokuments ist nicht zulässig.

Mohr Siebeck

ISBN 978-3-8252-6259-4 (UTB Band 6259)

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter www.utb.de.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Mohr Siebeck, Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von epline in Bodelshausen gesetzt und von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Der Umschlag wurde von siegel konzeption | gestaltung entworfen. Coverabbildung: Zwillinge/Twins, Johan Tahon, © Stefan Heinze.

Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
------------------	---

A. Grundlegende Perspektiven

<i>Christian M. Rutishauser</i> Jüdisch-christlicher Dialog aus katholischer Perspektive	7
<i>Bernd Schröder</i> Jüdisch-christlicher Dialog aus evangelischer Perspektive	24
<i>Susanne Talabardon</i> Jüdisch-christlicher Dialog aus jüdischer Perspektive	41
<i>Christina Späti</i> Antijudaismus und Antisemitismus	57
<i>Thomas Brechenmacher</i> Päpste und Juden	73
<i>Tamar A. Avraham</i> Zionismus und Staat Israel	87

B. Disziplinen der Theologie angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs

<i>Barbara Schmitz</i> Exegese des Alten Testaments angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs	107
<i>Thomas Schumacher</i> Exegese des Neuen Testaments angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs	124
<i>Johannes Heil</i> Kirchen- und Theologiegeschichte angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs	140
<i>Gregor Maria Hoff</i> Systematische Theologie angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs	155
<i>Albert Gerhards/Stephan Wahle</i> Liturgiewissenschaft angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs	169
<i>Christian M. Rutishauser</i> Theologie der Spiritualität angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs	187
<i>Heinz-Günther Schöttler</i> Homiletik angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs	205
<i>Jan Woppowa</i> Religionspädagogik angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs	221

VI Inhaltsverzeichnis

Autorinnen- und Autorenverzeichnis	237
Sachregister	239

Antijudaismus und Antisemitismus

1. Begriffsklärungen

1.1 Verschiedene Begrifflichkeiten

Sowohl in politischen Debatten wie in den verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, die sich mit Antisemitismus befassen, herrscht keinerlei Einigkeit über die Definition dieses „longest hatred“, wie es der Antisemitismus-Forscher Robert Wistrich ausgedrückt hat.¹ Für diese Uneinigkeit gibt es verschiedene Gründe. Zum einen sind sie in der langen Geschichte der Judenfeindschaft zu suchen. Über die Jahrhunderte seines Bestehens machte der Antisemitismus bedeutende Transformationen durch, während gleichzeitig bestimmte Deutungen und Bilder von Jüdinnen und Juden eine erstaunliche Konstanz aufwiesen. Zum anderen sorgen der Umgang mit dem israelischen Staat und die Frage nach antisemitischen Tendenzen in der Kritik an Israel bis in die jüngste Zeit für Kontroversen, die sich auch in unterschiedlichen Definitionsversuchen von Antisemitismus niederschlagen. Schließlich gibt es semantische Unklarheiten. So existieren zahlreiche Synonyme für Antisemitismus, wie etwa „Judenfeindschaft“, „Judenhass“ oder „Judäophobie“. Zudem erscheint der Begriff „Antisemitismus“ vielen als problematisch, da er Ende der 1870er-Jahre in einem jüdenfeindlichen Umfeld popularisiert wurde. Überdies verweist der im Wort enthaltene Hinweis auf die Semiten auf die Konstruktion eines angeblichen Gegensatzes zwischen „Ariern“ und „Semiten“, die im Laufe des 19. Jahrhunderts von Rassentheoretikern hergestellt wurde und die traditionelle sprachwissenschaftliche Bedeutung von „Semiten“ überlagerte.²

Trotz dieser Unbestimmtheiten hat sich der Begriff „Antisemitismus“ weitgehend durchgesetzt. Ein gewisser Konsens herrscht unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auch in Bezug auf eine begriffliche und inhaltliche Unterscheidung zwischen „Antijudaismus“ und „Anti-

semitismus“. Während unter „Antijudaismus“ in erster Linie die christlich-theologisch geprägte Abneigung gegen Juden und Jüdinnen verstanden wird, steht „Antisemitismus“ für die Ausprägung der modernen Judenfeindschaft. Der Differenzierung liegt die zentrale Annahme zugrunde, dass sich die Wahrnehmung von Juden und Jüdinnen sowie die damit verbundenen Zuschreibungen und Vorurteile im Laufe des 19. Jahrhunderts mit dem aufkommenden Kapitalismus, Rassismus und Nationalismus entscheidend verändert hatten.

Allerdings ist auch diese Einordnung nicht eindeutig. Denn der strikte Gegensatz zwischen auf rein religiösen Vorurteilen und theologischen Abgrenzungen beruhenden Zuschreibungen und nationalistisch oder rassistisch begründeten Ablehnungen, wie sie in der Moderne entstanden, lässt sich weder zeitlich noch inhaltlich ohne Weiteres aufrechterhalten.

Diese verschiedenen Aspekte einer *longue durée* in der Geschichte des Antisemitismus hat einige Expertinnen und Experten zur Sichtweise geführt, dass die Schoa als negativer Höhepunkt einer langen Geschichte jüdenfeindlicher Ausgrenzungen zu verstehen sei.³ Insbesondere während und nach der Zeit des Nationalsozialismus war diese Interpretation vorherrschend, und der Holocaust wurde folglich von Intellektuellen wie Hannah Arendt, George Mosse oder Fritz Stern als Resultat eines spezifisch deutschen Antisemitismus verstanden.⁴ Autoren wie Daniel Goldhagen, die den Holocaust als eine unausweichliche Konsequenz des deutschen Antisemitismus im 19. Jahrhundert interpretieren, sind ebenfalls zu dieser Denkrichtung zu zählen.⁵

Andere Fachleute hingegen gehen davon aus, dass es keine direkte Verbindung vom christlichen Antijudaismus zum nationalsozialistischen

¹ Robert S. Wistrich, *Antisemitism. The Longest Hatred*, New York 1991.

² Im englischsprachigen Raum wird deshalb zuweilen versucht, die rassistische Komponente des Begriffs zu umgehen, indem anstelle von „anti-Semitism“ die Schreibweise „antisemitism“ verwendet wird.

³ Siehe beispielsweise Wistrich, *Antisemitism* (s. o. Anm. 1); Yehuda Bauer, *Vom christlichen Judenhass zum modernen Antisemitismus. Ein Erklärungsversuch*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 1 (1992) 77–90.

⁴ Richard S. Levy, *The Holocaust*, in: Sol Goldberg/Scott Ury/Kalman Weiser (Hg.), *Key Concepts in the Study of Antisemitism*, Cham 2021, 133–146, hier 139 f.

⁵ Daniel J. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.

Massenmord gebe. Diese Position kann, wie im Falle einiger Theologinnen und Theologen, in apologetischer Absicht eingenommen werden, insbesondere, wenn die Verwendung des Antijudaismusbegriffs im Sinne einer Entlastung vom kompromittierten Antisemitismusbegriff erfolgt.⁶ Doch auch für andere Forscherinnen und Forscher übersieht eine solche teleologische Sichtweise, die die Geschichte von der Schoa aus rückwärts aufrollt, die mannigfachen Transformationen der Judenfeindschaft und die Präsenz von Antisemitismus in anderen (Welt-)Regionen als Deutschland. Zudem verdeckt diese Perspektive die längeren Phasen von relativ friedlicher Koexistenz von Juden und Christen in der Geschichte.⁷

1.2 Christlicher Antijudaismus

Der christliche Antijudaismus entstand aus dem Abgrenzungsbedürfnis der sich neu herausbildenden Religion gegenüber dem Judentum. Bereits im Matthäusevangelium, so Peter Schäfer, erfolgte eine zunehmende Erweiterung in der Benennung der Gegner Jesu: Waren es zunächst Pharisäer und Schriftgelehrte, die negativ konnotiert wurden, so verschob sich bei der Ablehnung der von Pilatus vorgeschlagenen Freilassung Jesu der Fokus auf das ganze jüdische Volk. Dieses galt fortan als verantwortlich für die Kreuzigung. Allerdings handelte es sich hier noch um eine innerjüdische Diskussion.⁸

Zentral war bei der Herausbildung des Frühchristentums die Ambivalenz, die sich aus dem Umstand ergab, dass beide Religionen sich auf das Erste Testament als Ursprung der göttlichen Offenbarung bezogen. Die von den Kirchenvätern ab der Mitte des zweiten Jahrhunderts entwickelte Substitutionslehre postulierte, dass durch die Verweigerung der Anerkennung von Christus als Messias die heilsgeschichtliche Rolle der Juden auf die Kirche übergegangen sei. Das Festhalten der Juden an ihrem Glauben wurde folglich als Verstockung, Blindheit oder Heuchelei interpre-

tiert.⁹ Der christliche Antijudaismus legte damit bereits kurz nach der Entstehung der neuen Religion den Grundstein für das Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden, wie es sich über die folgenden Jahrhunderte weiterziehen würde: das Judentum als Antithese.¹⁰

Weitere Zuschreibungen, die in der Anfangszeit zur Herabwürdigung des Judentums entwickelt wurden, umfassten Kritik an angeblich inhaltslosen Ritualen der jüdischen Religion. Den Juden und Jüdinnen wurde vorgeworfen, für einen „Gottesmord“ verantwortlich gewesen zu sein und sich dadurch eine immerwährende Schuld aufgeladen zu haben. Hatte es sich bei solchen Interpretationen zunächst um Aussagen von führenden Kirchenvertretern gehandelt, so ging mit der Ausbreitung des Christentums und dessen Aufwertung zur Staatsreligion ab dem vierten Jahrhundert eine Verschiebung auf weitere Akteure, die einfachen Priester und die Gläubigen, über.¹¹

Zu einer weiteren Ausweitung des klassischen Repertoires des Antijudaismus kam es im 13. Jahrhundert, als im Zusammenhang mit den Debatten um die Transsubstantiationslehre Vorwürfe von Hostienschändung und Ritualmord aufkamen. Zunehmend vermischten sich religiös motivierte Anschuldigungen mit Elementen eines Volksaberglaubens. Eine eigentliche Sündenbockfunktion begannen die Juden einzunehmen, als im 14. Jahrhundert Seuchen und andere Krisen die Gesellschaften bedrohten. In diesem Zusammenhang entwickelten sich die Beschuldigungen von Brunnenvergiftungen. Überdies zeigten sich hier die Anfänge antijüdischer Verschwörungstheorien.¹²

Ebenso erweiterte sich der antijüdische „Wissensbestand“ um den Vorwurf des Wuchers, welcher aus dem Umstand abgeleitet wurde, dass Juden das den Christen verbotene Zinsnehmen übernahmen. Waren also die antijüdischen Ste-

⁹ Rainer Kampling, Substitutionslehre, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien, Berlin/New York 2010, 310–312. Siehe dazu auch den Beitrag von Gregor Maria Hoff im vorliegenden Band.

¹⁰ Christhard Hoffmann, Das Judentum als Antithese. Zur Tradition eines kulturellen Wertungsmusters, in: Werner Bergmann/Rainer Erb (Hg.), *Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945*, Opladen 1990, 20–38.

¹¹ Vgl. Rainer Kampling, Antijudaismus, in: Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus* (s. o. Anm. 9), 10–13.

¹² Johannes Heil, „Gottesfeinde“ – „Menschenfeinde“. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13. bis 16. Jahrhundert), Essen 2006.

⁶ Ekkehard W. Stegemann, Theologie zwischen Antisemitismuskritik und alten Vorurteilen, in: ders./Wolfgang Stegemann, *Vom Anti-Judaismus zum Anti-Israelismus. Der Wandel der Judenfeindschaft in theologisch-kirchlichen Diskursen*, hg. von Soham Al-Suadi, Stuttgart 2021, 153–171, hier 157.

⁷ Kalman Weiser, Introduction, in: Goldberg u. a. (Hg.), *Key Concepts* (s. o. Anm. 4), 1–12.

⁸ Peter Schäfer, *Kurze Geschichte des Antisemitismus*, München 2022, 50–58.

reotype und Bilder zu Beginn noch rein religiös definiert und motiviert gewesen, so gesellten sich nach und nach weitere, ökonomisch und sozial fundierte Vorwürfe hinzu.¹³

Der Kanon des christlichen Antijudaismus war damit am Ende des Mittelalters festgelegt. Die religiös geprägten Vorurteile und Stereotype wirkten weiter, auch als sich die Gesellschaften zunehmend säkularisierten. Über die Jahrhunderte wurde der Antijudaismus so konstitutiv für das Christentum, dass selbst in Ländern, etwa den nordischen, wo keine Juden und Jüdinnen wohnten, antijüdisch geprägtes „Wissen“ über Juden zirkulierte.¹⁴ Geht man von einer begrifflichen Unterscheidung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus aus, so betrafen die weiteren Transformationen der Judenfeindschaft Letzteren. Dies bedeutet aber nicht, dass der neue Antisemitismus den christlichen Antijudaismus ablöste; dessen Versatzstücke wurden bis nach dem Holocaust vorab in religiösen Kreisen weitertradiert.

1.3 Antisemitismus

1.3.1 Definitivische Divergenzen und Abgrenzungen zu anderen Phänomenen

Weit mehr als der Begriff „Antijudaismus“ hat in jüngster Zeit die Definition von „Antisemitismus“ zu Debatten und Kontroversen geführt, nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in Politik und Gesellschaft. Die Gründe für diese Kontroversität sind zahlreich. Wird von der Annahme ausgegangen, dass im 19. Jahrhundert eine neue Ausprägung der Judenfeindschaft – der Antisemitismus – entstand, so umfasst dessen Existenz zwar einen viel kürzeren Zeitraum als jener des Antijudaismus. Jedoch schließt er einerseits die Schoa als Kulminationspunkt des eliminatorischen Antisemitismus und deren schwieriges Erbe ein. Andererseits bildete die Gründung des israelischen Staates 1948 nicht nur eine entscheidende Zäsur in der jüdischen Historie, sondern auch in der Geschichte des Antisemitismus. Diese mannigfachen und komplexen historischen, sozialen und politischen Veränderungen erschweren eine Definition von Antisemitismus mit einem allgemeingültigen Fokus.

¹³ Wolfgang Benz, Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments, Frankfurt am Main 2020, 24–39.

¹⁴ Siehe dazu zum Beispiel Cordelia Heß, The Medieval Archive of Antisemitism in Nineteenth-Century Sweden, Berlin/Boston 2022.

Eine zweite Schwierigkeit, die zu definitivischen Divergenzen führt, ist die Frage nach Abgrenzungen und Unterscheidungen von Antisemitismus gegenüber anderen Ausprägungen von Diskriminierung, gesellschaftlichem Ausschluss oder Vorurteilen. Während nach dem Zweiten Weltkrieg in der Antisemitismusforschung ein Fokus auf ethnische Vorurteile gelegt und Judenfeindlichkeit als Variante der Fremdenfeindlichkeit verstanden wurde, sind solche Interpretationen heute eher in den Hintergrund getreten.¹⁵ Wie beispielsweise Werner Bergmann betont, handelt es sich beim Antisemitismus um ein komplexeres Phänomen als bei Fremdenfeindlichkeit, das Züge einer Weltanschauung trägt, welche über die Wiedergabe einzelner Stereotype hinausgehen.¹⁶

Weiter stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Rassismus und Antisemitismus. Auch dieses ist seit 1945 in der Forschung unterschiedlich definiert worden und wird in jüngster Zeit wieder kontroverser diskutiert.¹⁷ Zumindest was den Entstehungskontext im späten 19. Jahrhundert betrifft, gibt es durchaus Parallelen zwischen dem Kolonialrassismus und dem modernen Antisemitismus. Unter dem Eindruck der Entwicklung der „Rassen“-Theorien sollten beide Ideologeme dazu dienen, die Universalität der Menschheit, wie sie von der Aufklärung postuliert worden war, wiederum infrage zu stellen. Es gibt aber auch bedeutende Unterschiede zwischen Antisemitismus und Rassismus: Während Ersterer die Jüdinnen und Juden als überlegen und übermächtig darstellt, erniedrigt der Rassismus seine Opfer.¹⁸ Für manche Antisemitismusforscherinnen und -forscher wie etwa Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz wiegen die Unterschiede viel schwerer als allfällige Gemeinsamkeiten. Vor dem Hintergrund der Annahme der Singularität der Schoa verbietet sich für sie ein Zusammendenken von Antisemitismus mit anderen Ausgrenzungsideologien.¹⁹

¹⁵ Siehe hierzu Kenneth L. Marcus, The Definition of Antisemitism, in: Charles Asher Small (Hg.), Global Antisemitism. A Crisis of Modernity, Leiden/Boston 2013, 97–109.

¹⁶ Werner Bergmann, Was heißt Antisemitismus?, in: Materialien zu Dialog und Bildung 10 (2019) 18–28.

¹⁷ Siehe hierzu Christina Späti, Antisemitismus und kolonialer Rassismus in der Schweiz, in: Jovita dos Santos Pinto u. a. (Hg.), Un/Doing Race. Rassifizierung in der Schweiz, Zürich/Genf 2022, 161–176.

¹⁸ Birgit Rommelspacher, Was ist eigentlich Rassismus?, in: Claus Melter/Paul Mecheril (Hg.), Rassismuskritik, Band I: Rassismustheorie und -forschung, Schwalbach 2009, 25–38, hier 26f.

¹⁹ Monika Schwarz-Friesel/Jehuda Reinharz, Die Sprache

Schließlich erschweren angesichts der Persistenz von Antisemitismus bis in die Gegenwart auch tagespolitische Differenzen die Definition von Antisemitismus. Zudem verkompliziert die Bekämpfung von Antisemitismus die Definitionsfrage, da entsprechende Organisationen häufig mit vereinfachten Begrifflichkeiten operieren müssen, die Kategorisierungen und Quantifizierungen erlauben.

1.3.2 Aktuelle Definitionen und ihre Einordnung

Die politisch wohl einflussreichste, aber auch sehr umstrittene Antisemitismusdefinition stammt von der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA).²⁰ Bei der 1998 in Schweden gegründeten IHRA handelt es sich um eine internationale Organisation, welche zum Ziel hat, die Erinnerung an den Holocaust weltweit zu koordinieren und zu fördern. Schwerpunkte werden dabei auf die Aufklärung in Bezug auf den Holocaust sowie auf die Bekämpfung von Antisemitismus gelegt. Bis Anfang 2023 haben sich 35 Länder in der IHRA zusammengeschlossen, unter anderem Deutschland, Österreich und die Schweiz. Zum Zweck der Antisemitismusbekämpfung wurde 2016 eine Arbeitsdefinition von Antisemitismus verabschiedet.

Diese Definition blickt auf eine längere Geschichte zurück. Als um das Jahr 2000 antisemitische Vorfälle in Europa und weltweit zunahmen, intensivierte sich die Diskussion um Antisemitismus, insbesondere auch in Bezug auf israelkritische Aussagen.²¹ In der Folge arbeiteten verschiedene Organisationen, Institutionen sowie Forscherinnen und Forscher an einer gemeinsamen Arbeitsdefinition von Antisemitismus. Von 2005 bis 2013 beriefen sich das European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) und dessen Nachfolgeorganisation, die European Union Agency for Fundamental Rights (FRA), auf diese Definition, ohne dass sie jemals

als offiziell formalisiert wurde. Erst als sich die IHRA-Mitgliederstaaten 2016 entschieden, ebenfalls darauf zu rekurrieren, erhielt sie eine zunehmend stärkere Bedeutung.²² Erleichtert wurde die Adoption durch diese verschiedenen Akteure deshalb, weil die Definition nicht rechtsverbindlich ist.

Ihr Kern ist folgender: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ Ergänzt wird diese Kerndefinition durch eine Reihe von mehr oder weniger konkreten Beispielen, wobei umstritten ist, ob diese ebenfalls einen integralen Bestandteil der Definition bilden. Mehrere dieser Beispiele befassen sich mit Israel, was nicht weiter verwunderlich ist, wenn man den Entstehungskontext und die Absichten des Dokuments berücksichtigt. Als antisemitisch werden etwa das „Aberkennen des Rechts des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung“ oder die „Anwendung doppelter Standards, indem man von Israel ein Verhalten fordert, das von keinem anderen demokratischen Staat erwartet oder gefordert wird“, taxiert.

Es erstaunt kaum, dass die IHRA-Arbeitsdefinition mit diesen konkreten Beispielen politisch trotz der großen Akzeptanz unter vor allem westlichen Staaten und regierungsnahen Organisationen bei anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren hoch umstritten ist. Denn gerade die beiden erwähnten Beispiele lassen trotz konkretisierenden Anspruchs Raum für Interpretation. In Deutschland entzündeten sich die Debatten auf der Basis der Antisemitismusdefinition in Bezug auf den Umgang mit der politischen Bewegung „Boycott, Divestment, Sanctions“ (BDS). Diese sehr heterogene Organisation mit Ablegern in vielen Ländern fordert unter anderem einen Boykott von Waren, Dienstleistungen und Menschen, die einen Bezug zu Israel aufweisen. Als der deutsche Bundestag 2019 die IHRA-Definition verabschiedete, bezog sich der Entschluss explizit auch auf die BDS und verurteilte diese in scharfen Worten

der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/Boston 2013, 59.

²⁰ Die Definition findet sich auf der Webseite der IHRA: <https://holocaustremembrance.com/resources/working-definition-antisemitism> (letzter Zugriff am 05.04.2023).

²¹ Vgl. *Dina Porat/Giovanni Quer/Talia Naamat*, The IHRA Working Definition of Antisemitism. Criticism, Implementation, and Importance, Special Publication, Contemporary Antisemitism in the United States – collection of articles, December 23, 2021, <https://www.inss.org.il/publication/ihra/> (letzter Zugriff am 05.04.2023).

²² *Dina Porat*, Definitionen des Antisemitismus. Kontroversen über den Gegenstandsbereich eines streitbaren Begriffs, in: Marc Grimm/Bodo Kahmann (Hg.), *Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror*, Berlin/Boston 2018, 27–49, hier 45.

als antisemitisch.²³ Da die Boykottfrage in der Arbeitsdefinition der IHRA nicht explizit erwähnt wird, wird deutlich, dass es sich hierbei um eine nahostpolitisch motivierte Interpretation handelt, was verschiedentlich kritisiert worden ist.²⁴ Doch auch die Kritik an der IHRA-Definition ist häufig politisch motiviert. Auch sie bezieht sich in erster Linie auf die Beispiele und moniert etwa eine Einschränkung der freien Meinungsäußerung bei kritischen Aussagen zu Israel.²⁵

Bezüglich der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der IHRA-Definition muss allerdings daran erinnert werden, dass die Arbeitsdefinition keinen wissenschaftlichen Anspruch hat. Außerdem sollte sie gemäß Kenneth Stern, der als einer der Väter der Definition gilt, in erster Linie dazu verwendet werden, konkrete antisemitische Vorfälle zu klassifizieren und die juristischen Instanzen bei der Verfolgung antisemitischer Strafbestände zu unterstützen.²⁶

Gleichwohl haben sich auch zahlreiche wissenschaftlich tätige Antisemitismusexpertinnen und -experten damit auseinandergesetzt. In diesem Zusammenhang gibt häufig bereits die Kerndefinition Anlass zu Kritik. Die Formulierung „eine bestimmte Wahrnehmung“ von Juden wird als unpräzise beschrieben. Umgekehrt wirkt die Limitierung auf die explizite Erwähnung von „Hass“ gegenüber Juden und Jüdinnen als unnötig einschränkend, da „Hass“ nur eine in einer ganzen Reihe von antisemitisch motivierten Emotionen darstellt.²⁷ Angesichts der Kürze und Vagheit der Kerndefinition stellen die angehängten Beispiele in den meisten Fällen eine Erweiterung der Begriffsbestimmung dar. Einige der Beispiele verweisen auf Definitionselemente, die in der Antisemitismusforschung gut etabliert und kaum umstritten sind. Dazu zu zählen ist der Rekurs

auf verschwörungstheoretische Momente oder auf unterschiedliche Sphären, in denen sich Antisemitismus manifestieren kann.²⁸ Starke Kritik hervorgerufen haben die Beispiele, welche antisemitische Tendenzen in der Auseinandersetzung mit Israel ansprechen. Dies ist kaum verwunderlich, spiegeln doch die unterschiedlichen Meinungen dazu die Polarisierung in Bezug auf die Beurteilung und Einschätzung der Existenz und der Handlungen des israelischen Staates wider – eine Polarisierung, die auch vor der Wissenschaft nicht haltmacht.

Angesichts der zahlreichen Debatten, die die IHRA-Definition in Politik und Wissenschaft auslöste, ist es nicht überraschend, dass zwei weitere Definitionen vorgelegt wurden. Bei der einen handelt es sich um das sogenannte Nexus-Dokument, das 2021 von der gleichnamigen Task Force verabschiedet und von US-amerikanischen, liberalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfasst wurde. Es fand vor allem in den USA Beachtung und verstand sich als Handlungsanleitung für Policymakers, sollte also ähnlich wie die IHRA-Definition in erster Linie der praktischen Bekämpfung von Antisemitismus dienen. Das Dokument liefert zum einen eine Kerndefinition, die über die kurzen Hinweise der IHRA-Definition hinausgeht. Es postuliert: „Antisemitism consists of anti-Jewish beliefs, attitudes, actions or systemic conditions. It includes negative beliefs and feelings about Jews, hostile behavior directed against Jews (because they are Jews), and conditions that discriminate against Jews and significantly impede their ability to participate as equals in political, religious, cultural, economic, or social life.“²⁹ Darüber hinaus enthält das Nexus-Dokument ebenfalls einen Beispielteil, der sich in erster Linie mit Israel und der Frage des Antisemitismus befasst. Dieser thematisiert nicht nur, in welchen Fällen in der Kritik an Israel antisemitische Tendenzen zu erkennen seien, sondern zählt auch Beispiele von Aussagen über Israel auf, die nicht antisemitisch seien.

Die andere Antisemitismusdefinition, die ebenfalls 2021 als Reaktion auf Kritik an der IHRA-Definition verfasst wurde, stieß vor allem in Europa und Israel auf Aufmerksamkeit. Unter

²³ Siehe Antrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Deutscher Bundestag Drucksache 19/10191, 19. Wahlperiode, 15.5.2019.

²⁴ Siehe *Muriel Asseburg*, Die deutsche Kontroverse um die BDS-Bewegung, in: Wolfgang Benz (Hg.), Streitfall Antisemitismus. Anspruch auf Deutungsmacht und politische Interessen, Berlin 2020, 284–298.

²⁵ Vgl. zum Beispiel *Jan Deckers/Jonathan Coulter*, What Is Wrong with the International Holocaust Remembrance Alliance's Definition of Antisemitism?, in: Res Publica 28 (2022), Nr. 4, 733–752.

²⁶ Vgl. *Rebecca Ruth Gould*, The IHRA Definition of Antisemitism. Defining Antisemitism by Erasing Palestinians, in: The Political Quarterly 91 (2020), Nr. 4, 825–831, hier 826.

²⁷ Siehe hierzu *Derek Penslar*, Who's Afraid of Defining Antisemitism?, in: Antisemitism Studies 6 (2022), Nr. 1, 133–145, hier 136.

²⁸ Siehe hierzu *Peter Ullrich*, Gutachten zur „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance (Rosa Luxemburg Stiftung Papers 2/2019), Berlin 2019, 12.

²⁹ <https://israelandantisemitism.com/the-nexus-document/> (letzter Zugriff am 05.04.2023).

der Bezeichnung „Jerusalem Erklärung zum Antisemitismus“ (Jerusalem Declaration on Antisemitism – JDA) wurde sie von führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Antisemitismus- und der Holocaustforschung verfasst beziehungsweise unterzeichnet. Auch ihre Kerndefinition gestaltet sich ausführlicher und detaillierter als jene der IHRA: „Antisemitismus ist Diskriminierung, Vorurteil, Feindseligkeit oder Gewalt gegen Jüdinnen und Juden als Jüdinnen und Juden (oder jüdische Einrichtungen als jüdische).“³⁰ Und auch sie thematisiert sowohl weitere Definitionsaspekte wie Verschwörungstheorien als auch antisemitische und nicht antisemitische Aussagen zu Israel.

1.3.3 Synthese der verschiedenen Definitionen

Wird die Frage nach israelbezogenem Antisemitismus ausgeklammert, so lässt sich bei den Kernelementen der jeweiligen Definitionen ein gewisser Konsens erreichen.³¹ Erstens basiert Judenfeindschaft auf einem seit Jahrhunderten bestehenden „Wissenssystem“, das sowohl Meinungen wie Einstellungen zu Juden und Jüdinnen beeinflusst. Einen wichtigen Teil dieses „Wissenssystems“ machen Vorurteile und Stereotype aus, die in der Regel negativ konnotiert sind und sich sowohl durch ihre Langlebigkeit wie ihre Flexibilität und Anpassungsfähigkeit auszeichnen. Diese können sowohl in Worten wie in Bildern ausgedrückt werden. Einen weiteren relevanten Aspekt stellen Verschwörungphantasien dar, welche die verschiedenen Stereotype und Vorurteile zu Erklärungsmustern verweben, die komplexitätsminimierend wirken. In bestimmten Situationen können sich die Meinungen und Einstellungen auch zu Handlungen bis hin zu Gewalttaten steigern.³²

Zweitens ist es wichtig hervorzuheben, dass sich die Positionen und Haltungen gegen Juden und Jüdinnen als „Juden“ und „Jüdinnen“ rich-

ten. Dies bedeutet zum einen, dass sich Animositäten oder Vorurteile nicht zufällig auf gewisse Personen beziehen, sondern einzig und allein aus dem Grund, dass sie jüdisch sind. Zum anderen wird damit ausgesagt, dass solche pauschalisierenden und essenzialisierenden Zuschreibungen keinerlei Bezug zu Eigenschaften und Verhaltensweisen von konkreten Personen haben, sondern vielmehr ein bestimmtes „Bild“ von „Juden“ oder „Jüdinnen“ bedienen.³³ Zusätzlich kann sich Antisemitismus auch gegen jüdische Einrichtungen (unter gewissen Umständen gegen Israel als den jüdischen Staat) richten oder auch gegen nicht-jüdische Personen oder Einrichtungen, die „jüdisch“ konnotiert werden.

Drittens zeigt sich Antisemitismus beim Umgang mit vergangener oder gegenwärtiger Judenfeindschaft, insbesondere, wenn Antisemitismus gelegnet wird.³⁴ Hier handelt es sich um eine Ausprägung von Antisemitismus, wie sie typisch ist für die Zeit nach 1945, in der judenfeindliche Äußerungen in weiten Kreisen zu einem Tabu geworden sind. Häufig äußert sie sich im sogenannten „sekundären Antisemitismus“, welcher aus der Abwehr der Erinnerung an die Schoa, deren Trivialisierung oder Relativierung bis hin zur Leugnung entsteht.³⁵

2. Aktuelle Debatten: israelbezogener Antisemitismus und muslimischer Antisemitismus

2.1 Neuer Antisemitismus seit 2000?

Um das Jahr 2000 herum glaubten viele Beobachterinnen und Beobachter in westlichen Gesellschaften einen sogenannten „neuen“ Antisemitismus zu erkennen, der sich einerseits im Zusammenhang mit einem neuen Thema, nämlich Israel, manifestierte, andererseits von neuen Akteuren – Migrantinnen und Migranten vornehmlich muslimischen Glaubens – sowie von

³⁰ https://jerusalemdeclaration.org/wp-content/uploads/2021/03/JDA-deutsch-final.ok_pdf (letzter Zugriff am 05.04.2023).

³¹ Siehe hierzu auch die einflussreiche Definition von Antisemitismus von *Helen Fein*, *Dimensions of Antisemitism. Attitudes, Collective Accusations, and Actions*, in: dies. (Hg.), *The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism*, Berlin/Boston 1987, 67–85.

³² Siehe hierzu zum Beispiel *Werner Bergmann*, *Tumulte, Excesse, Pogrome. Kollektive Gewalt gegen Juden in Europa, 1789–1900* (Studien zu Ressentiments in Geschichte und Gegenwart 4), Göttingen 2020.

³³ Siehe hierzu *Brian Klug*, *The Collective Jew. Israel and the New Antisemitism*, in: *Patterns of Prejudice* 37 (2003), Nr. 2, 117–138, hier 122–124.

³⁴ Vgl. zum Beispiel *Monika Schwarz-Friesel*, *Antisemitismus-Leugnung. Diskursive Strategien der Abwehr und die emotionale Dimension von aktueller Judenfeindschaft*, in: dies. (Hg.), *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft*, Baden-Baden 2015, 293–312.

³⁵ Siehe zum Beispiel *Lars Rensmann*, *Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden 2004, 90f.

Linken und Linksliberalen, ausging.³⁶ Mit Blick auf zahlreiche antisemitische Vorfälle in europäischen Staaten sowie in den USA warnte der britische Oberrabbiner Jonathan Sacks 2003 vor einem neuen Antisemitismus, der sich als globales Phänomen über die neuen Kommunikationstechnologien verbreite.³⁷ Auch der französische Philosoph Pierre-André Taguieff, Autor zahlreicher Studien zu Antisemitismus und Rassismus, hielt fest, dass es im Frankreich der Nachkriegszeit nie so viele antijüdische Vorkommnisse in den unterschiedlichsten Milieus wie zu Beginn der 2000er-Jahre gegeben habe. Hinzu komme, dass vonseiten der Mehrheitsgesellschaft selten so wenige Reaktionen gegen den öffentlich zur Schau gestellten Antisemitismus zu verzeichnen gewesen seien. Taguieff identifizierte die Trägerinnen und Träger der „nouvelle judéophobie“ ebenfalls im linken sowie im muslimischen Milieu und machte sie in erster Linie an der Kritik am israelischen Staat fest.³⁸

Allerdings äußerten sich in der Debatte auch kritische Stimmen, die die Neuartigkeit des gegenwärtigen Antisemitismus infrage stellten. Autoren wie Jonathan Judaken wiesen darauf hin, dass weder die Negation des Holocaust noch antisemitische Aussagen in der Kritik an Israel um die Jahrtausendwende neuartige Tendenzen darstellten, sondern dass diese Erscheinungsformen des Antisemitismus weiter in die Nachkriegszeit zurückreichten.³⁹ Tatsächlich hatte sich bereits nach dem Sechstagekrieg 1967 und im Zuge der 68er-Bewegung eine starke Strömung innerhalb der europäischen radikalen Linken entwickelt, die in ihre prinzipielle Infragestellung des zionistischen Staates antisemitische Ideologeme mischte.⁴⁰

Neben dieser historischen Dimension bezogen sich die Auseinandersetzungen mit einem allfälligen neuen Antisemitismus inhaltlich auf das

kontrovers diskutierte Verhältnis zwischen legitimer und antisemitischer Kritik an Israel. Hat diese Debatte aufgrund des Ausbruchs der Zweiten Intifada ab 2000 einerseits und der Zunahme antisemitischer Vorfälle in ganz Europa um diese Zeit andererseits eine neue Intensität erhalten, so reihten sich auch hier die vorgebrachten Argumentationslinien in eine längere Tradition.⁴¹

In Bezug auf die Akteurschaft fokussierte die Debatte nicht nur auf die politische Linke, sondern auch auf die Frage eines spezifisch islamischen Antisemitismus. Neben dem Umstand, dass in dieser Frage der Nahostkonflikt ebenfalls eine wichtige Rolle spielte, drehten sich die Diskussionen auch um die Rolle (muslimischer) Migrantinnen und Migranten in Europa bei der Verbreitung antisemitischer Äußerungen oder bei Tötlichkeiten. Dabei wurden Fragen nach länger zurückreichenden antisemitischen Traditionen im Islam kontrovers diskutiert.

Weitgehend unbestritten ist in der aktuellen Debatte schließlich ein letzter Punkt, der auf eine Neuartigkeit der Ausdrucksformen aktueller antisemitischer Tendenzen hinweist. Nicht nur bietet das World Wide Web unzählige Möglichkeiten zur Verbreitung antisemitischer Propaganda. Durch die Verbreitung neuer technologischer Kommunikationsmöglichkeiten, insbesondere neuer sozialer Medien und Messengerdienste, können sich diskriminierende, teilweise gar strafwürdige Aussagen staatlicher, politischer oder gesellschaftlicher Kontrolle und Einschränkungsmöglichkeiten weitgehend entziehen.

2.2 Israelbezogener Antisemitismus

2.2.1 Antizionismus

Im Hinblick auf – möglicherweise – antisemitisch motivierte Kritik an Israel findet sich häufig der Rückgriff auf den Begriff „Antizionismus“. Wie sich semantisch aus dem Ausdruck ablesen lässt, können darunter die Ablehnung von oder zumindest Kritik an der zionistischen Bewegung und ihren Idealen, wie sie sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts herauskristallierten, verstanden werden. Der Zionismus strebte generell gesagt unter dem Einfluss des Nationalismus und

³⁶ Vgl. Doron Rabinovici/Ulrich Speck/Natan Sznajder (Hg.), *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*, Frankfurt am Main 2004.

³⁷ Jonathan Sacks, *A New Antisemitism?*, in: Paul Iganski/Barry Kosmin (Hg.), *A New Antisemitism? Debating Judeophobia in 21st-Century Britain*, London 2003, 38–53.

³⁸ Pierre-André Taguieff, *La nouvelle judéophobie*, Paris 2002.

³⁹ Jonathan Judaken, *So What's New? Rethinking the 'New Antisemitism' in a Global Age*, in: *Patterns of Prejudice* 42 (2008), Nr. 4–5, 531–560.

⁴⁰ Siehe hierzu beispielsweise Christina Späti, *Die schweizerische Linke und Israel. Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991*, Essen 2006; Margit Reiter, *Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah*, Innsbruck 2001.

⁴¹ Siehe zum Beispiel Claudia Globisch, *Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland*, Wiesbaden 2013; Thomas Haury, *Antisemitismus von Links. Facetten der Judenfeindschaft*, Berlin 2019.

Antisemitismus im Europa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Erschaffung einer jüdischen Heimstätte an, wobei zu Beginn weder die geographische Lage noch die politische Ausgestaltung dieses Gebildes klar waren. Rasch kristallisierten sich innerhalb der zionistischen Bewegung verschiedene Strömungen heraus, die sehr unterschiedliche Vorstellungen über die politische, kulturelle oder gesellschaftliche Ausrichtung eines jüdischen Staates entwickelten. Abgelehnt wurde der Zionismus insbesondere von religiösen Vertretern eines traditionalistischen Judentums, die die Bestrebungen zur jüdischen Staatswerdung als einen Verstoß gegen die göttliche Vorsehung interpretierten. Auch unter assimilierten Juden und Jüdinnen war der Zionismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oftmals umstritten, weil sie ihn als Gefährdung ihrer labilen sozialen Stellung in den modernen Gesellschaften sahen.⁴² „Antizionismus“ in dieser Zeit war also in erster Linie eine innerjüdische Angelegenheit.

Etwas komplexer präsentiert sich die Sachlage, wenn Antizionismus in einen Zusammenhang mit dem 1948 gegründeten Staat Israel gebracht wird. Wird der Begriff manchmal einfach als Synonym für (antisemitisch motivierte) Kritik an Israel benutzt, so ist es naheliegender, ihn im Sinne seiner begriffsgeschichtlichen Herkunft so einzusetzen, dass er die grundsätzliche Infragestellung oder gar Ablehnung des Existenzrechts des israelischen Staates als Endprodukt der verschiedenen zionistischen Bewegungen bezeichnet. Gemäß dem Beispielkatalog der IHRA ist dieses „Aberkennen des Rechts des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung“ als antisemitisch zu taxieren.⁴³

Anders präsentiert sich hier die Interpretation der „Jerusalem Declaration on Antisemitism“. Sie hält fest, dass die Ablehnung oder Kritik am Zionismus als einer Form des Nationalismus nicht antisemitisch sei. Eine solche Auslegung geht von der Annahme aus, dass jeder Nationalismus kritisiert oder hinterfragt werden kann, der jüdische genauso wie alle anderen.⁴⁴ Allerdings stellt sich hier die Frage nach der Beurteilung des Sachverhalts, wenn in Stellungnahmen zum Nahen Osten der Zionismus abgelehnt wird, während andere

Formen des Nationalismus, wie sie beispielsweise von der palästinensischen Nationalbewegung propagiert werden, nicht angezweifelt werden. Eine solche argumentative Ungleichbehandlung von Juden mit Nichtjuden, und damit einhergehend die Anwendung unterschiedlicher Maßstäbe, wird oftmals als antisemitisch empfunden.

2.2.2 Doppelte Standards, Dämonisierung, Delegitimierung (3D-Test)

Der sogenannte 3D-Test soll ein Instrumentarium bilden, um Antisemitismus im Umgang mit dem israelischen Staat zu erkennen. Entwickelt wurde er 2003 von Nathan Sharansky, dem damaligen israelischen Minister für Jerusalem und Diaspora. Gemäß dem – wie Sharansky es ausdrückte – simplen Test sollte von Antisemitismus in der Kritik an Israel die Rede sein, wenn eines oder alle der drei „Ds“ erfüllt seien:⁴⁵

- Dämonisierung Israels, also eine deutlich übertriebene, überproportional negative Darstellung des jüdischen Staates. Hierfür wird als Beispiel oftmals die Gleichsetzung israelischer Behörden oder Politiker mit Nationalsozialisten genannt;
- Doppelte Standards, also eine selektive Kritik nur an Israel unter Nichtbeachtung von Menschenrechtsverletzungen und Ähnlichem in anderen Staaten. Als Beispiel wird hier häufig der Umgang mit Terrorismus genannt, dessen Bekämpfung anderen Staaten, nicht aber Israel zugestanden werde;
- Delegitimierung, das heißt die Ablehnung des israelischen Existenzrechts, also eines Rechts, das bei keinem anderen existierenden Staat infrage gestellt werde.

Trotz des eminent politischen Kontexts seiner Entstehung stößt der 3D-Test auch in Teilen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus auf Resonanz und wird zur Identifikation antisemitischer Aussagen in Kritik an Israel herangezogen. Samuel Salzborn schreibt beispielsweise, dass die Präsenz der drei „Ds“ auf antizionistischen Antisemitismus hinweise; denn sowohl die grundsätzliche Infragestellung der Legitimität Israels wie auch das Anlegen doppelter Stan-

⁴² Vgl. unter anderem *Michael Brenner*, *Geschichte des Zionismus*, München 2019.

⁴³ <https://holocaustremembrance.com/resources/working-definition-antisemitism> (letzter Zugriff am 05.04.2023).

⁴⁴ https://jerusalemdeclaration.org/wp-content/uploads/2021/03/JDA-deutsch-final.ok_.pdf (letzter Zugriff am 05.04.2023).

⁴⁵ *Nathan Sharansky*, 3D Test of Anti-Semitism. Demonization, Double Standards, Delegitimization, in: *Jewish Political Studies Review* 16 (2004), Nr. 3–4, <https://jcpa.org/article/3d-test-of-anti-semitism-demonization-double-standards-delegitimization/> (letzter Zugriff am 05.04.2023).

dards an Israelis und Palästinenser, etwa in Bezug auf (para)militärische Aktionen, seien antisemitisch.⁴⁶

Es gibt jedoch auch Kritik an diesem Test zur Identifikation von Antisemitismus in israelbezogenen Äußerungen. Wilhelm Kempf etwa hat herausgearbeitet, dass die drei Ds in jedem Konflikt herangezogen werden, insofern typisch für den Umgang von Konfliktparteien miteinander seien, somit aber kein hinreichendes Merkmal für die Identifikation von Antisemitismus darstellen.⁴⁷ Gemäß Lothar Zechlin erlaubt der 3D-Test keine inhaltliche, sondern nur eine graduelle Unterscheidung zwischen nicht-antisemitischer und antisemitischer Kritik, was dazu führe, dass Israelkritik desto antisemitischer erscheine, je schärfer sie formuliert wird.⁴⁸

2.2.3 Antisemitismus in der Kritik an Israel

Die Frage, inwieweit Antizionismus mit Antisemitismus gleichgesetzt werden kann, ist also nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in der Wissenschaft umstritten. Jede Annahme, dass die beiden Phänomene eine tief verwurzelte Identität teilen, setzt voraus, dass die Begriffe „Zionisten“ und „Juden“ austauschbar seien und von Antizionisten synonym verwendet würden. Diese Behauptung ist jedoch empirisch schwer zu beweisen. Außerdem würde sie bedeuten, dass jede Kritik am Zionismus antisemitische Tendenzen enthält.

Zunächst erhebt sich die Frage, ob, wie die IHRA-Definition postuliert, von Antisemitismus gesprochen werden kann, wenn in kritischen Bemerkungen Israel als „jüdisches Kollektiv“ verstanden wird. Hier stellt sich jedoch das Problem, dass eine solche Kollektivierung keineswegs nur eine Außenperspektive, sondern Teil des zentralen Selbstverständnisses des Staates Israel beziehungsweise seiner jüdischen Mehrheit darstellt. Diese Sichtweise wurde im israelischen Grundgesetz von 2018 noch verstärkt, welches Israel ausdrücklich als „nationale Heimstätte des jüdischen Volkes“ bezeichnet. Folglich ist es kaum möglich, den Staat Israel nicht als jüdisches Kol-

lektiv zu sehen, trotz der palästinensischen Bevölkerung innerhalb Israels.⁴⁹

Kritik an Israel ist dann antisemitisch, wenn sie sich nicht gegen Israelis oder die israelische Politik richtet, sondern eine Verallgemeinerung enthält, die sich explizit auf Israelis als Juden bezieht. Dies ist nachvollziehbar, wenn davon ausgegangen wird, dass israelbezogener Antisemitismus kein von anderen Ausprägungen des Antisemitismus (rassistisch, modern oder sekundär) klar abgrenzbarer Typus und damit kein Phänomen sui generis ist.⁵⁰ Folglich lassen sich verschiedene Zusammenhänge herauskristallisieren, in denen deutlich wird, dass mit der Kritik an Israel in erster Linie auf Juden und Jüdinnen abgezielt wird.

Der erste Kontext bezieht sich auf die Verwendung traditioneller antisemitischer Stereotype in Äußerungen zu Israel.⁵¹ Auch wenn der Antisemitismus nach 1945 seine Macht als Ideologie verloren hat, haben antisemitische Vorurteile und Stereotype, die gleichzeitig flexibel und langlebiger sind, ein hohes Maß an Kontinuität gezeigt. Es ist daher nicht überraschend, dass sie auch in Diskussionen über Israel auftauchen. Einige von ihnen sind klassische antijüdische Stereotype, die sich auf eine angebliche jüdische Sturheit in religiöser Hinsicht oder auf die Vorstellung eines rachsüchtigen Judentums im Gegensatz zu einem friedliebenden Christentum stützen, zum Beispiel die Verwendung der antisemitischen Klischees der „blinden Rache“ oder „Auge um Auge“. Bei Letzterem wird übersehen, dass es sich dabei nicht um einen Aufruf zu Rache, sondern um ein Talionsgesetz handelt, das auf ausgleichende Gerechtigkeit abzielt, die der Ausgangspunkt für jede Rechtsprechung ist. Die Kritik des Kapitalismus in marxistischer Tradition ist ein weiterer Kontext, in dem antisemitische Stereotype verwendet werden. Diese Art von Texten findet sich hauptsächlich in Äußerungen der radikalen Linken. In diesen Artikeln, die sich auf ältere Schriften von Karl Marx oder anderen Kommunisten berufen,

⁴⁹ Siehe hierzu unter anderem *Oliver Hidalgo*, Der israelbezogene Antisemitismus und die Gratwanderung einer nicht-antisemitischen ‚Israelkritik‘ – Versuch einer demokratietheoretischen Mediation, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 6 (2022) 161–187, hier 164.

⁵⁰ *Klaus Holz/Thomas Haury*, Antisemitismus gegen Israel, Hamburg 2021, 20.

⁵¹ Siehe hierzu zum Beispiel *Julia Edthofer*, Vom antiimperialistischen Antizionismus zur aktuellen Boykottbewegung, Veränderungen und Kontinuitäten des israelbezogenen Antisemitismus in der Wiener autonomen Linken, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 42 (2017) 407–424.

⁴⁶ *Samuel Salzborn*, Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie, Baden-Baden 2014, 109 f.

⁴⁷ *Wilhelm Kempf*, Antisemitismus und Israelkritik (Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz 79), Konstanz 2017, 1 f.

⁴⁸ *Lothar Zechlin*, Antisemitismus als Rechtsbegriff. Wann ist Israelkritik antisemitisch und wann ist sie es nicht?, in: *Kritische Justiz* 55 (2021), Nr. 1, 31–46, hier 36 f.

werden Klischees wie „jüdischer Kapitalismus“, „Wucherer“ oder „Parasiten“ verwendet. Und schließlich kann man immer wieder Kritik an Israel lesen, die sich auf Verschwörungphantasien stützt, indem beispielsweise auf eine angebliche israelische oder zionistische Lobby verwiesen wird oder indem Codes wie „Rothschild“ oder „Soros“ verwendet werden.

Ein zweiter Kontext bezieht sich auf den Antisemitismus im Umgang mit der Schoa.⁵² Der Nationalsozialismus und die Schoa wurden und werden häufig im Zusammenhang mit Israel genannt. Dabei verfolgen insbesondere Antizionisten eine Doppelstrategie. Einerseits nehmen sie die Schoa oft nicht zur Kenntnis, wenn sie die Anfänge des Nahostkonflikts erklären. In den 1970er-Jahren gingen einige Autoren so weit, über Pogrome gegen Juden im Russischen Reich zu schreiben, aber wenn es um die 1930er- und 1940er-Jahre ging, wurde die Schoa mit keinem Wort erwähnt. Andererseits instrumentalisieren Antizionisten die nationalsozialistische Judenverfolgung, um den Zionismus zu delegitimieren, indem sie die Zionisten der Kollaboration mit den Nationalsozialisten bezichtigen. Eine weitere Möglichkeit, den Zionismus zu delegitimieren, ist die Gleichsetzung von Zionisten mit Nationalsozialisten. In ähnlicher Weise werden israelische Gefängnisse manchmal mit Konzentrationslagern gleichgesetzt oder die israelischen Verteidigungskräfte als „Wehrmacht“ und der Mossad als SS titulierte.⁵³

Das Ausklammern der Schoa oder die Gleichsetzung von Zionisten mit Nationalsozialisten ist antisemitisch, weil es die Verbrechen der Nationalsozialisten relativiert. Wenn diese Methoden verwendet werden, um die israelische Politik zu kritisieren, beziehen sie sich auf Juden im Allgemeinen und nicht nur auf bestimmte Israelis; denn die Nationalsozialisten verfolgten nicht Zionisten, sondern Juden.

Der dritte Kontext umfasst eine Umkehrung von Tätern und Opfern.⁵⁴ Das Konzept der Täter-Opfer-Umkehr basiert auf dem Umstand, dass die Juden im Allgemeinen die Opfer der Nationalsozialisten waren. Viele Kommentatoren des Nahostkonflikts argumentieren, dass die Palästinenser

heute zu den „Opfern der Opfer“ geworden seien. Die ehemaligen Opfer, die Juden, sind damit zu Tätern geworden. Dabei richtet sich die Kritik an Israel nicht gegen Israelis, sondern gegen Juden im Allgemeinen und ist daher potenziell antisemitisch. Dies ist zum Beispiel bei Aussagen der Fall, die nicht Israelis, sondern Juden oder das jüdische Volk im Allgemeinen für das Leid der Palästinenser verantwortlich machen. Eine weitere problematische Vermischung von Juden und Israelis zeigt sich in der Aussage, dass Juden selbst an antisemitischen Vorkommnissen schuld seien. So werden beispielsweise nach Kriegen im Nahen Osten regelmäßig israelische Politiker für den Anstieg des Antisemitismus in westlichen Ländern verantwortlich gemacht.

Es ist wichtig festzustellen, dass Antisemitismus in jeder Aussage über Israel auftauchen kann, selbst in einer, die sich in positiver Weise auf Israel bezieht. Bei der Beschreibung bestimmter Aspekte des Staates Israel können selbst begeisterte Befürworter des jüdischen Staates antisemitische Stereotype verwenden. Antijüdische Äußerungen sind jedoch eher in einer scharfen Kritik am Zionismus zu finden, insbesondere in antizionistischen Einstellungen.

2.3 Muslimischer (oder islamisierter) Antisemitismus

Ebenfalls als Teilaspekt des „neuen“ Antisemitismus wird in den gegenwärtigen Debatten der Umstand genannt, dass unter migrantischen Gruppen mit muslimischem Hintergrund in Westeuropa antisemitische Tendenzen überproportional vertreten sind.⁵⁵ Allerdings ist es auch hier wenig sinnvoll, einen spezifisch muslimischen Typus von Antisemitismus von anderen abzugrenzen; denn auch der von diesen Gruppen geäußerte Antisemitismus enthält Versatzstücke aus dem modernen, dem rassistischen oder dem religiösen Antisemitismus.⁵⁶

Untersuchungen zufolge ist Antisemitismus unter Muslimas und Muslimen in vielen europäischen Ländern „wesentlich stärker verbreitet ... als in der Gesamtbevölkerung“, wie Günther Ji-

⁵² Siehe zum Beispiel *Timo Stein*, Zwischen Antisemitismus und Israelkritik. Antizionismus in der deutschen Linken, Wiesbaden 2011, 26 f.

⁵³ Siehe hierzu unter anderem *Späti*, Die schweizerische Linke und Israel (s. o. Anm. 40), 197–210.

⁵⁴ Siehe hierzu zum Beispiel *Haury*, Antisemitismus von Links (s. o. Anm. 41), 50 f.

⁵⁵ Siehe hierzu *Cemal Öztürk/Gert Pickel*, Der Antisemitismus der Anderen. Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 6 (2022) 189–231.

⁵⁶ Vgl. *Klaus Holz*, Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft, Hamburg 2005, 50 f.

keli nachgewiesen hat.⁵⁷ Seinen Untersuchungen nach spielen für diesen Umstand weniger Diskriminierungserfahrungen oder der Nahostkonflikt eine Rolle. Vielmehr betont er die Bedeutung antisemitischer Einstellungen in muslimischen Ländern, die dort eher die Regel denn die Ausnahme bildeten. Erschwerend komme hinzu, dass bislang nur eine Minderheit islamischer Gelehrter sich von solchen antisemitischen Traditionen distanzieren. Umgekehrt weisen diverse Studien auch darauf hin, dass die Zustimmung zu antisemitischen Deutungsmustern unter europäischen Muslimas und Muslimen deutlich geringer ist als in der Türkei und in arabischen Staaten.⁵⁸

Die Einschätzungen dieser Manifestationen von Antisemitismus und ihrer Bedeutung variieren stark. So ist beispielsweise umstritten, welche Rolle Antisemitismus in der Geschichte des Islams spielte. In der Frage möglicher Manifestationen im Islam des Mittelalters scheiden sich die Geister je nachdem, ob sich der Blick stärker auf jüdenfeindliche Passagen in den islamischen heiligen Schriften oder auf das konkrete Zusammenleben zwischen Juden und Muslimen richtet.⁵⁹ Noch kontroverser gestaltet sich die Diskussion über die Entwicklungen im 20. Jahrhundert. Matthias Küntzel beispielsweise betont, dass aus historischen Gründen der heutige islamische Antisemitismus sehr stark von der NS-Ideologie durchsetzt sei, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts mit bestehenden, religiös konnotierten islamischen Vorurteilen gegenüber dem Judentum verbunden hätten.⁶⁰ Einer solchen Perspektive stellt sich etwa Philipp Henning entgegen, gemäß dem es sich beim in der arabischen Welt vorzufindenden Antisemitismus in erster Linie um einen Import der europäischen modernen und rassistischen Judenfeindschaft handle, die kaum eine Verwurzelung in der religiösen Tradition des Islam habe.⁶¹ Stellt man sich auf diesen Standpunkt, so ist es korrek-

ter, anstatt vom muslimischen von einem islamistischen Antisemitismus zu sprechen, der mit der Re-Islamisierung von Teilen der muslimischen Bevölkerung in Europa zusammenhängt.⁶²

Auch die Debatten um den muslimischen Antisemitismus sind stark von unterschiedlichen Positionierungen in Bezug auf den Nahostkonflikt geprägt. So prangert Küntzel die Instrumentalisierung von Antisemitismus durch islamische Kreise an und stellt sich im Nahostkonflikt deutlich auf die Seite Israels.⁶³ Andere Autorinnen und Autoren hingegen verweisen darauf, dass islamisierter Antisemitismus, der sich im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt äußere, nicht einfach mit europäischem Antizionismus und Antisemitismus gleichgesetzt werden könne, da es sich hier um einen realen Konflikt handle. Der islamisierte Antisemitismus entwickelte sich demnach parallel zum Nahostkonflikt und hängt eng mit diesem zusammen. Auch im in Teilen der europäischen muslimischen Bevölkerung in Europa zum Ausdruck kommenden Antisemitismus spielen postkoloniale Traumata eine Rolle, wie Juliane Wetzel betont.⁶⁴

Insbesondere von rechtspopulistischen und rechtsextremen Akteurinnen und Akteuren wurde in den letzten Jahren der Umstand eines islamisierten Antisemitismus instrumentalisiert, um ihrer Ablehnung von Migration und Präsenz von Muslimas und Muslimen in Europa Ausdruck zu geben. Dabei überspielen sie antisemitische Muster in der eigenen Ideologie. Salzborn erkennt zahlreiche Parallelen zwischen dem rechtsextremen und dem islamistischen Antisemitismus, die von Leugnung der Schoa bis hin zu antijüdischen Verschwörungphantasien reichen.⁶⁵ In vielen Fällen bleibt es im Rechtsextremismus jedoch nicht bei der Ideologie: Rechtsextreme Täter und Täterinnen sind auch verantwortlich für die übergroße Mehrheit antisemitischer Vorfälle, wie eine polizeiliche Statistik für Deutschland für das Jahr 2018 zeigt. Allerdings gibt es auch Zweifel an der Validität dieser Statistiken, da die Polizei „Straftaten aus dem muslimischen Spektrum nicht gesondert“ ausweise.⁶⁶

⁵⁷ Günther Jikeli, Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland und Europa, in: Olaf Glöckner/ders. (Hg.), Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute, Hildesheim/Zürich/New York 2019, 49–72, Zitat 50.

⁵⁸ Öztürk/Pickel, Antisemitismus der Anderen (s. o. Anm. 55), 208.

⁵⁹ Vgl. Thomas Schmidinger, Zur Islamisierung des Antisemitismus, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2008, Wien u. a. 2008, 103–139, hier 107 f.

⁶⁰ Matthias Küntzel, Islamischer Antisemitismus (CARS Working Papers # 004 [2022]), Aachen 2022.

⁶¹ Philipp Henning, Der Mythos vom „Import“. Islamische Codes und europäische Ideologie im muslimischen Antisemitismus, in: Aschkenas 32 (2022), Nr. 2, 303–331.

⁶² Holz/Haury, Antisemitismus (s. o. Anm. 50), 164–178.

⁶³ Küntzel, Islamischer Antisemitismus (s. o. Anm. 60), 11 f.

⁶⁴ Juliane Wetzel, Moderner Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland, Wiesbaden 2014, 2.

⁶⁵ Samuel Salzborn, Antisemitismus seit 9/11. Erscheinungsformen, Hintergründe, Dynamiken, in: Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik 6 (2022) 109–123, hier 111 f.

⁶⁶ Ulrike Becker, Islamischer Antisemitismus, in: Insti-

3. Geschichte der Judenfeindschaft

3.1 Judenfeindschaft in der Antike?

Für die Antike liegen nur wenige Quellen vor, die judenfeindliche Inhalte wiedergeben. Entsprechend ist die Virulenz des antijüdischen Vorurteils in der Forschung umstritten. Während eine Forschungsrichtung diese Quellen dahingehend interpretiert, dass in der Antike antijüdische Voreingenommenheiten gegenüber Juden verbreitet waren, stellt eine andere Richtung die antijüdischen Aussagen in den größeren Kontext einer generellen, xenophobisch motivierten Kritik an anderen Völkern und Religionen. Die Uneindeutigkeit ergibt sich auch daraus, dass oftmals bei denselben Autoren negative und positive Äußerungen über Juden nebeneinanderstanden.⁶⁷

Wie David Nirenberg betont, gibt es zahlreiche Beispiele antijüdischer Antipathie in der Antike, von negativen Stereotypen bis hin zu Vertreibungen. Die meisten Kulturen maßen dem Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden nur geringe Bedeutung zu. Auch wenn Vorurteile bei den Ägyptern, in viel größerem Ausmaß als bei den Römern, geäußert wurden, so nahmen sie kaum die Rolle einer Ideologie ein. Zuschreibungen wie „Gottlosigkeit“, „Misanthropie“ oder „Gesetzlosigkeit“, mit denen Ägypter Juden versahen, entsprachen aber bereits weitgehend den späteren Stereotypen.⁶⁸ Auch Peter Schäfer verweist im Zusammenhang mit der Judenfeindschaft in der Antike vor allem auf deren Bedeutung im Hinblick auf eine *longue durée*: Zwar gerieten Schriften wie jene des Tacitus, der die Lebensweise der Juden als „absurd und verächtlich“ taxierte, während des Mittelalters in Vergessenheit, wurden dann aber von den Renaissance-Humanisten wiederentdeckt.⁶⁹

3.2 Spätantike und Mittelalter

Während die antike Judenfeindschaft sich in erster Linie aus einem Gegensatz zwischen zwei un-

tut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.), Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8, Jena 2020, 74–85, hier 83.

⁶⁷ Rainer Kampling, Antike Judenfeindschaft, in: Benz (Hg.), Handbuch des Antisemitismus (s. o. Anm. 9), 14 f.

⁶⁸ David Nirenberg, Anti-Judaism. The Western Tradition, New York/London 2013, 13–47; deutsch: Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens, aus dem Englischen von Martin Richter, München 2017, 25–57.

⁶⁹ Schäfer, Kurze Geschichte (s. o. Anm. 8), 40–42.

terschiedlichen ethnischen Gruppen ableitete, änderte sich die Ausgangslage bei der Entstehung des Christentums. In der Anfangszeit handelte es sich hier nämlich um einen innerjüdischen Gegensatz. Doch bereits im frühen theologisch begründeten Antijudaismus fanden sich auch Kontinuitäten aus dem Spektrum der paganen Literatur der Spätantike, etwa die Motive der Gottlosigkeit oder der Menschenfeindlichkeit.⁷⁰

Aus der „ambivalenten Situation von Nachfolge und Konkurrenz“⁷¹ des Frühchristentums gegenüber dem Judentum entstanden binär geprägte Deutungsmuster, die das Judentum zunehmend als „Antithese“ zum Christentum definierten. Wie erwähnt, entwickelten die frühen Christen eine Reihe von wirkmächtigen Topoi, die zunächst religiös definiert waren, zunehmend aber auch soziale und ökonomische Ungleichheiten begründeten. Mit der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion im 4.–5. Jahrhundert setzten die praktischen Auswirkungen des Antijudaismus ein, indem sich dieser mehr und mehr in der staatlichen Gesetzgebung niederschlug. Durch verschiedene Maßnahmen wie das Verbot des Besitzes von christlichen oder heidnischen Sklaven für Juden oder die Untersagung von Mischehen zwischen Christen und Juden wurden Letztere zunehmend aus dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben ausgeschlossen. Darüber hinaus kam es immer wieder zu tätlichen Angriffen auf Juden und Jüdinnen oder auf ihre Synagogen, wobei sie in der Regel auf wenig staatlichen Schutz hoffen durften.

Die sich im Mittelalter herausbildende ständische Wirtschaftsordnung war christlich geprägt. Der Ausschluss von Juden aus den im Hochmittelalter entstehenden Zünften und größtenteils aus dem Handel verunmöglichte ihnen die Beteiligung an Produktion und Warenaustausch. Da das Zinsnehmen als Wucher galt und den Christen verboten war, bildete der Geldhandel praktisch die einzige Nische, in der sich Juden wirtschaftlich betätigen konnten. In dieser Funktion nahmen sie eine wichtige Rolle für den Adel ein, der die in der Pfandleihe tätigen Juden mit besonderen Privilegien und einem gewissen Schutz vor Angriffen durch ihr Umfeld versahen. Somit lebten Juden und Christen während Jahrhunderten

⁷⁰ Vgl. Albert S. Lindemann, Esau's Tears. Modern Antisemitism and the Rise of the Jews, Cambridge 1997, 29–33.

⁷¹ Werner Bergmann, Geschichte des Antisemitismus, München 2002, 9.

gleichzeitig zusammen und getrennt. Einerseits standen sie in konstanter ökonomischer Interaktion, andererseits trennten sie die religiösen Praktiken, durch die sich die Juden ihrerseits bewusst vom Christentum abgrenzten, und die sozioökonomischen Ressentiments seitens der Mehrheitsgesellschaft.⁷²

Diese Letzteren verschärfen sich gegen Ende des 11. Jahrhunderts, als sich die religiös motivierten Vorurteile immer stärker mit weiteren kulturellen, sozialen und ökonomischen Motiven verbanden. Immer wieder, gerade zu Zeiten der Kreuzzüge am Ende des 11. und im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts, kam es zu Gewaltausbrüchen gegen Juden. Ritualmordlegenden und der Vorwurf des Hostienfrevels breiteten sich zunehmend aus und wurden zu einem festen Bestandteil christlicher Volksfrömmigkeit. Pestausbrüche führten zu Vertreibungen von Juden aus zahlreichen Städten. Auch ikonographisch entwickelte sich ein Kanon von Deutungsmustern, die Juden mit dem Teufel und anderen als bedrohlich oder unrein imaginierten Lebewesen oder Phänomenen gleichsetzten. Trotz der zunehmenden Gewaltausübung blieb aber bis zum Spätmittelalter in der allgemeinen christlichen Vorstellung die Lösung der „Judenfrage“ in der Bekehrung der Juden, spätestens beim Jüngsten Gericht.⁷³

3.3 Spätmittelalter und frühe Neuzeit

Dies änderte sich gegen Ende des Mittelalters, als im Zusammenhang mit Debatten über die „Blutreinheit“ erste prorassistische Annahmen entwickelt wurden, die Konversionen zum Christentum infrage stellten. Diese ersten Blutreinheitsgesetze entstanden im Spanien des 15. Jahrhunderts, als von sozialem Neid ausgelöste Reaktionen auf die Massenkonversion von Juden und – in geringerem Maße – Muslimen, durch die der gesellschaftliche Aufstieg gelungen war. Gegen diese „Neuchristen“ richteten sich die Gesetze; denn ihnen wurde der Zugang zu öffentlichen Ämtern verwehrt, wenn sie nicht in der Lage waren, ihre „Blutreinheit“ genealogisch nachzuweisen. Auch wenn die spanische Inquisition für die Verfolgung der „Conversos“ verantwortlich war, so stießen doch die in solchen Vorstellun-

gen enthaltene Aufhebung der Einheit der Christen und der Zweifel an der Wirksamkeit der Taufe in manchen theologischen Kreisen auf erhebliche Kritik. Der sich neu herausbildende spanische Staat begnügte sich jedoch nicht mit diesen Gesetzen, sondern erließ 1492 ein Edikt, das die Ausweisung aller Juden und Jüdinnen aus Spanien siegelte. Diese „ethnische Säuberung“ führte zur Emigration von über hunderttausend von ihnen; die Übrigen konvertierten zwangsweise zum Christentum. Das gleiche Schicksal erlitten später auch die spanischen Muslimas und Muslime.⁷⁴

Misstrauen gegenüber Konversionen blieben aber nicht auf die iberische Halbinsel beschränkt. Auch manche Reformatoren betrachteten „falsche“ Christen als Problem. Dabei ging es nicht nur um den Generalverdacht, dass die konvertierten Jüdinnen und Juden keinen richtigen inneren Wandel zum Christentum hin vollzogen hätten. Als problematisch erschien vielen Judenfeinden nun auch, dass infolge der Konversion Juden und Christen nicht mehr klar unterscheidbar waren. In der Folge wurden Forderungen nach „Blutreinheit“ zunehmend mit Elementen früher Verschwörungstheorien verknüpft, auf der iberischen Halbinsel wie auch in Mitteleuropa.⁷⁵

Eine wichtige Rolle für den Transfer der mittelalterlichen Judenfeindschaft in die Neuzeit spielte Martin Luther, der in seinen Spätschriften die verschiedenen vorherrschenden Vorurteile und Stereotype zu einem „obsessive[n] und obszöne[n] Judenhass“ bündelte. Aufgrund der großen Verbreitung seiner Schriften und des Umstands, dass diese auf Deutsch verfasst waren, nahmen die Ansichten Luthers eine wichtige Rolle in der späteren Verbreitung von Judenfeindschaft bis in die Moderne ein. Allerdings wurden seine despektierlichen Äußerungen über das Judentum von anderen wichtigen Reformatoren nicht geteilt.⁷⁶

3.4 Von der Aufklärung bis zum Untergang des NS-Regimes 1945

Der durch die Reformation angestoßene Pluralisierungsprozess innerhalb des Christentums

⁷⁴ Vgl. unter anderem *Stefanie Schüler-Springorum*, *Mission Links. Religion, Rassismus, Judenfeindschaft*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 29 (2020) 187–206.

⁷⁵ Vgl. hierzu *François Soyer*, *Antisemitic Conspiracy Theories in the Early Modern Iberian World. Narratives of Fear and Hatred*, Leiden 2019.

⁷⁶ Vgl. *Thomas Kaufmann*, *Reformation*, in: *Benz* (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus* (s. o. Anm. 9), 285–290, Zitat 288.

⁷² Vgl. *Omer Bartov*, *Antisemitism in History and Politics*, in: *Antisemitism Studies* 6 (2022), Nr. 1, 100–114, hier 101 f.

⁷³ Vgl. *Axel Töllner*, *Von christlichem Antijudaismus im modernen Antisemitismus*, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 6 (2022) 139–159.

fürte mittelfristig zu verstärkter religiöser Toleranz, indem in gewissen Gebieten erstmals seit Jahrhunderten wieder Juden und Jüdinnen geduldet wurden, wenn auch unter restriktiven Bedingungen. Diese Tendenzen festigten sich in der im 18. Jahrhundert einsetzenden Aufklärung, die unter anderem die Vorherrschaft der Religion kritisierte und die Menschheit bestärkte, sich dieser Vorherrschaft zu entziehen. Zwar operierte auch diese Religionskritik mit den althergebrachten antijüdischen Vorurteilen; auf der anderen Seite legitimierte die Idee der Rechtsgleichheit aller Menschen Vorschläge zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden. Mit dem Zugeständnis der rechtlichen Gleichstellung und der schrittweisen Abschaffung von diskriminierenden Sonderregelungen für Juden gingen allerdings auch Assimilationsforderungen einher, mit dem Ziel der kulturellen Homogenisierung innerhalb der sich herausbildenden europäischen Nationalstaaten.⁷⁷

Die langsam voranschreitende Emanzipation der Juden und Jüdinnen stieß auf beträchtlichen Widerstand. In diesem Kontext ist die Entstehung des modernen Antisemitismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sehen. In dieser Zeit des radikalen Umbruchs der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung verbanden sich die althergebrachten Vorurteile gegen die Juden mit politischen, kulturellen und ökonomischen Stereotypen, die die Juden auf der ganzen Ebene als Urheber der als Krisenerscheinungen der Moderne gedeuteten und als negativ wahrgenommenen Veränderungen stilisierten. Dazu gesellten sich Forschungen, die vermeintlich wissenschaftliche Annahmen über die Existenz, Unterscheidung und Hierarchie verschiedener „Rassen“ zu eigentlichen Theorien verdichteten.⁷⁸ Mit dem Aufkommen des Nationalismus erschienen die Juden nicht mehr – wie in einer antijudaistischen Perspektive – als die „Anderen“, vielmehr standen sie außerhalb der nationalen Ordnung.⁷⁹

Der moderne Antisemitismus mit seinem Konglomerat an antijüdischen Stereotypen,

⁷⁷ Peter Longerich, *Antisemitismus: Eine deutsche Geschichte. Von der Aufklärung bis heute*, München 2021, 19–83.

⁷⁸ Vgl. zum Beispiel Ulrich Wyrwa, *Zur Entstehung des Antisemitismus im Europa des 19. Jahrhunderts. Ursachen und Erscheinungsformen einer wahnhaften Weltanschauung*, in: Mareike König/Oliver Schulz (Hg.), *Antisemitismus im 19. Jahrhundert aus internationaler Perspektive*, Göttingen 2019, 13–38.

⁷⁹ Siehe Klaus Holz, *Nationaler Antisemitismus. Wissenschaftssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001, 542–544.

Deutungsmustern und Vorurteilen, die zu einem eigentlichen „kulturellen Code“⁸⁰ verdichtet wurden, benutzte die neu entstehenden Massenmedien als Vehikel, äußerte sich aber auch politisch in der Gründung und den Aktivitäten antisemitischer Parteien oder in politischen Debatten wie dem Berliner „Antisemitismus-Streit“ 1879–1881 oder der Dreyfus-Affäre im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Die wirtschaftliche und politische Instabilität nach dem Ersten Weltkrieg in vielen Staaten Europas führte zu einem Anstieg und einer Radikalisierung antisemitischer Einstellungen, die nicht selten in Gewaltausbrüchen endeten. Für die in zahlreichen Ländern erstarkenden faschistischen Bewegungen bildete die Judenfeindschaft zumeist ein konstitutives Element ihrer Ideologie. Der von den Nationalsozialisten propagierte „Erlösungsantisemitismus“⁸¹ führte zur Ermordung und Auslöschung großer Teile des europäischen Judentums. Auch wenn es die Nationalsozialisten waren, die den Holocaust primär verantworteten, so wäre seine Umsetzung, die sich auf fast das gesamte europäische Territorium erstreckte, ohne die aktive Mitarbeit oder passive Gleichgültigkeit zahlreicher Europäerinnen und Europäer nicht möglich gewesen.⁸²

3.5 Antisemitismus seit 1945

Das Ende des Nazi-Regimes bedeutete in keiner Weise das Ende der jahrhundertealten Judenfeindschaft. Die Konzentration auf den Wiederaufbau nach den Kriegsjahren und die nur sehr zögerlich einsetzende Aufarbeitung des Holocaust verhinderten eine intensiviertere Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus.⁸³ Diese Entwicklungen führten dazu, dass antisemitische Einstellungen nicht verschwanden oder sich groß veränderten, sondern mit einem Tabu belegt und daher nicht mehr öffentlich kommuniziert werden durften. Der nach 1945 in allen europäischen Ländern beobachtbare „Antisemitismus ohne Antisemiten“⁸⁴

⁸⁰ Shulamit Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays* (Beck'sche Reihe 134), München 2000.

⁸¹ Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939*, München 2000, 87–128.

⁸² Siehe Christian Gerlach, *Der Mord an den europäischen Juden. Ursachen, Ereignisse, Dimensionen*, München 2017.

⁸³ Werner Bergmann/Rainer Erb, *Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38 (1986) 223–246.

⁸⁴ Bernd Marin, *Antisemitismus ohne Antisemiten. Auto-*

war folglich dadurch gekennzeichnet, dass einerseits das Äußern antisemitischer Vorurteile als „verbotene Vorurteile“ vermieden wurde und andererseits der Antisemitismus – außer im rechts-extremen Spektrum – seine Bedeutung als Ideologie, als geschlossene Weltanschauung, verlor.

Die Tabuisierung antisemitischer Äußerungen ist jedoch nicht absolut zu sehen. Vielmehr zeigte sich im Laufe der Nachkriegszeit, dass es bestimmte Auslöser gab, die zu einem Anstieg judenfeindlicher Aussagen führten – eine Enttabuisierung, die von den entsprechenden Akteurinnen und Akteuren oftmals auch als solche benannt und gerechtfertigt wurde. Diese Auslöser bildete einerseits der Umgang mit dem Holocaust. Der dabei zuweilen aufscheinende sekundäre Antisemitismus ergibt sich aus der Leugnung oder Relativierung beziehungsweise Trivialisierung des Holocaust. Andererseits boten der Staat Israel und der Nahostkonflikt Nährboden für Aussagen, die sich nicht auf Kritik an der israelischen Politik beschränkten, sondern durch Generalisierungen, die Verwendung von Stereotypen oder Nazi-Vergleiche auf Juden und Jüdinnen abzielten.

Erhielt der jüdische Staat in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens viele Sympathiebekundungen aus Europa, so änderte sich dies nach dem Sechstagekrieg 1967. Zunächst war es die radikale Neue Linke, die sich zunehmend antizionistisch äußerte; ab den 1980er-Jahren mit dem Libanonkrieg und dem Ausbruch der Ersten Intifada drang die Israelkritik in weitere Sphären der Öffentlichkeit ein. Mit dem Ausbruch der Zweiten Intifada um 2000 sowie im Zusammenhang mit der Rassismuskonferenz in Durban im Jahr darauf stiegen antisemitische Tendenzen und auch Tötlichkeiten überall in Europa und weltweit an, was, wie oben beschrieben, zu Diskussionen um die Existenz eines „neuen“ Antisemitismus führte.

4. Jüdische Beiträge zur Bekämpfung des Antisemitismus

Die Frage nach jüdischen Beiträgen im Zusammenhang mit Antisemitismus verweist auf zwei grundsätzliche Vorannahmen, die sich in der heutigen Antisemitismusforschung durchgesetzt

haben. Zum einen hat sich spätestens seit 1944, mit den Schriften von Jean-Paul Sartre, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, in der Antisemitismusforschung die Einsicht durchgesetzt, dass die Motive für Judenfeindschaft keinerlei Bezug zum Verhalten von Juden und Jüdinnen aufweisen. Vielmehr sind sie ausschließlich in den Gedankengängen und Vorstellungen von Antisemiten zu suchen.⁸⁵ Zum anderen ist Antisemitismus nicht ein jüdisches Problem, sondern das Problem der (christlichen) Mehrheitsgesellschaft und sollte auch von dieser bekämpft werden.

Unter Berücksichtigung dieser beiden Prämissen können jüdische Beiträge zur Antisemitismusthematik unter zwei Dimensionen gefasst werden. Zum einen können aus einer innerjüdischen Perspektive gewisse Selbstpositionierungen von Juden im Zusammenhang mit Antisemitismus als Ausdruck eines „jüdischen Selbsthasses“ gesehen werden. In der Zwischenkriegszeit von Autoren wie etwa Theodor Lessing erstmals thematisiert, zog sich die Bezeichnung des Antisemitismus bei Juden über das Ende des Zweiten Weltkriegs weiter und wurde nach 1948 hin und wieder Autorinnen und Autoren vorgeworfen, die sich antizionistisch oder sehr israelkritisch gaben.⁸⁶

Ergiebiger als diese individuellen Äußerungen mit sozialpsychologischem Charakter ist der Beitrag von Jüdinnen und Juden zur Beschreibung, Erforschung und Bekämpfung von Antisemitismus. Bis zur Aufklärung lebten Juden und Christen auf dem Gebiet des heutigen Europas gleichzeitig mit- und nebeneinander. Vielfältige Interaktionen zwischen den beiden Gruppen waren begleitet von deutlichen Abgrenzungsbemühungen von beiden Seiten, wobei natürlich das Verhältnis ein asymmetrisches war. Prägend war dabei mit wenigen zeitlichen Ausnahmen das stete Gefühl der Unsicherheit, welches die Juden in der vormodernen Zeit als Teil der „viel umfassenderen Strafe des Exils“ interpretierten.⁸⁷ Dies änderte sich mit der Aufklärung und ihren – vermeintlichen – Versprechungen von Toleranz und Emanzipation aller Menschen. Die Hoffnungen der Anhänger der jüdischen Version der Aufklä-

⁸⁵ Hans-Joachim Hahn/Olaf Kistenmacher, Zur Genealogie der Antisemitismustheorie vor 1944, in: dies. (Hg.), Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944, Berlin/München/Boston 2015, 1–23, hier 1.

⁸⁶ Vgl. Max Dopplerbauer, Selbsthass – eine jüdische Begriffsgeschichte, in: Europa Ethnica 68 (2011) 106–114.

⁸⁷ Vgl. Jakob Katz, Tradition und Krise. Der Weg der jüdischen Gesellschaft in die Moderne, München 2002, 29.

ritäre Vorurteile und Feindbilder, unveränderte Neuauflage früherer Analysen 1974–1979 und Umfragen 1946–1991, Frankfurt am Main/New York 2000.

rung, der Haskala, deren Anfänge in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückreichen, auf Gleichberechtigung und volle Zutrittsrechte in die christlichen Gesellschaften erfüllten sich aber nur teilweise.⁸⁸

Mit der Herausbildung des modernen Antisemitismus und der Intensivierung von Angriffen aller Art auf die Juden und Jüdinnen am Ende des 19. Jahrhunderts stellte sich die Frage nach der Abwehr auf eine neue, dringliche Weise. An die Stelle einzelner Verteidigungsstrategien trat nun mit der Gründung des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893 eine organisierte Form der Abwehr auf den Plan. Angesichts des sich immer weiter verstärkenden Antisemitismus in der Weimarer Republik und mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus blieb seine Wirkung jedoch beschränkt.⁸⁹ Auch in anderen Ländern formierten sich am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts jüdische Organisationen, die sich gegen Antisemitismus wehrten. Darüber hinaus lassen sich zahlreiche Schriften von Einzelpersonen finden, die entsprechend ihrem eigenen jüdischen Selbstverständnis oder ihren politischen Ausrichtungen unterschiedliche Antworten auf die Herausforderungen des modernen Antisemitismus fanden. Der Aufstieg der zionistischen Bewegung muss ebenfalls bis zu einem gewissen Grad als Antwort auf den europäischen Antisemitismus gelesen werden.

Ein spezifisches Anliegen jüdischer Wissenschaftler im ausgehenden 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Auseinandersetzung mit dem neu entstandenen Antisemitismus. Aufgrund der Selbstverständlichkeit antisemitischer Vorstellungen als kulturellem Code unterlagen auch sie diesen zumindest teilweise. Dabei griffen sie gängige Stereotypisierungen von Juden auf und verdeutlichten, dass diese nichts mit realen Charaktereigenschaften von Juden und Jüdinnen zu tun hätten, sondern führten gewisse Eigenheiten und Merkmale jüdischen Lebens auf die schwierigen Lebensbedingungen zurück.

Schon früh wandten sich somit solche Milieutheorien gegen die herrschenden Vorstellungen von „Rassen“-Hierarchien. Nach der Gründung des israelischen Staates interpretierten jüdische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen den Antisemitismus aus einer zionistischen Sicht, wobei sich allerdings nach 1967 zeigte, dass auch die Existenz des Staates Israel den Antisemitismus nicht aus der Welt schaffen würde.⁹⁰

So wird in der jüdischen wie in der nicht-jüdischen Perspektive deutlich, wie sehr Judenfeindschaft in ihrer langen Geschichte durch die jeweiligen spezifischen historischen, politischen, sozialen und kulturellen Kontexte geprägt ist, gleichzeitig aber auch von der Persistenz langlebiger, flexibler Deutungsmuster und Vorurteile.

5. Weiterführende Literatur

- Wolfgang Benz*, Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments, Frankfurt am Main ²2020.
- Werner Bergmann*, Geschichte des Antisemitismus, München 2002.
- Klaus Holz/Thomas Haury*, Antisemitismus gegen Israel, Hamburg 2021.
- Peter Longerich*, Antisemitismus: Eine deutsche Geschichte. Von der Aufklärung bis heute, München 2021.
- David Nirenberg*, Anti-Judaism. The Western Tradition, New York/London 2013; deutsch: Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens, aus dem Englischen von Martin Richter, München ²2017.
- Samuel Salzborn*, Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie, Baden-Baden 2014.
- Peter Schäfer*, Kurze Geschichte des Antisemitismus, München 2022.
- Stefanie Schüler-Springorum/Jan Süselbeck* (Hg.), Emotionen und Antisemitismus. Geschichte – Literatur – Theorie, Göttingen 2021.
- Monika Schwarz-Friesel/Jehuda Reinharz*, Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/Boston 2013.

⁸⁸ *Shulamit Volkov*, Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, aus dem Englischen von Ulla Höber, München 2022.

⁸⁹ *Richard S. Levy*, The Defense against Antisemitism. Minor Victories, Major Defeats, 1890–1939, in: Armin Lange u. a. (Hg.), Comprehending Antisemitism through the Ages. A Historical Perspective, Berlin/Boston 2021, 233–244.

⁹⁰ *Porat*, Definitionen des Antisemitismus (s. o. Anm. 22).